

dieser Provinz gelegenen Zivilvicus am Saazkogel (H. Sedlmayer / G. Tiefengraber, *Forschungen im südost-norischen Vicus am Saazkogel [Steiermark]. Die Grabungen der Jahre 2002 bis 2005*. Mit Beiträgen von A. Eder-Hinterleitner, Ch. Grill, St. Groh, S. Lehner, A. Lippert, K. Löcker, W. Neugebauer, U. Schachinger und S. Seren. Österreichisches Archäologisches Institut, *Sonderschriften 41* [Wien 2006]). Was die Militärvi-ci betrifft, so liegt für Mautern am norischen Donaulimes, das mit dem römischen Garnisonsort Favianis identifiziert wird, eine ganze Reihe ausgezeichneter Publikationen vor, die diesen Truppenstandort zu dem am besten untersuchten und publizierten römischen Militärstützpunkt machen. Im Jahr 2002 erschien eine wichtige Monographie über zwei kleinere Grabungen sowie die Auswertung der baubegleitenden Beobachtungen an den Wasserleitungsgräben, den sogenannten Künetten, im Bereich des Mauterner Militärlagers. Hier haben Stefan Groh und Helga Sedlmayer, unterstützt durch eine Anzahl Spezialisten, Altes und Neues aus dem Militärlager zusammengetragen und teilweise neu bewertet (St. Groh/H. Sedlmayer, *Forschungen im Kastell Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997*. Mit Beiträgen von O. Cichocki, Ch. Frank, K. Groszschmidt, H. Herdits, K. Kunst, M. Popovtschak, S. Verginis, C. Wawruschka und R. Wedenig. *Der römische Limes in Österreich 42* [Wien 2002]). Gelungen ist hier neben vielem anderen die reibungslose Integration verschiedener naturwissenschaftlicher Untersuchungen in das Gesamtbild.

Groh und Sedlmayer legen jetzt auch die Ergebnisse der Ausgrabungen der Jahre 1997 bis 1999 im Bereich des Materner Vicus Ost vor. Kaum mehr als ein Jahrzehnt nach Beginn der Ausgrabungen dieses Vicus im Jahre 1997 haben die Autoren somit die Ergebnisse dieser umfangreichen Untersuchungen in Gestalt von zwei wichtigen Monographien veröffentlicht.

Das schiere Gewicht, immerhin einige Kilogramm, der hier zu besprechenden Arbeit erschlägt. Manches hätte reduziert werden können, sicherlich hätte man den Text hier und da straffen sollen, aber das sind Nebensächlichkeiten. Ebenso darf man fragen, ob der Informationswert mancher Tabelle nicht sehr gering ist – man betrachte beispielsweise Abbildung 122, in der die Grundfläche aller zweiundfünfzig Grubenhütten in Quadratmetern dargestellt wird, obwohl in Abbildung 123 dieselben Werte der Grubenhütten aus den vier Siedlungsperioden erneut aufgeschlüsselt werden, oder Abbildungen 125 und 126, in denen das Volumen und die Pfostengrubentiefe derselben Hütten detailliert wiedergegeben werden –, zumal außerhalb Mauterns keine relevanten Vergleichsmöglichkeiten vorhanden sind. Außerdem fehlt ein Bezug auf den antiken Laufhorizont. Gleiches gilt für die eng mit den hier angesprochenen Beispielen verbundenen Tabellen 58 bis 67, wo für jede Periode und jeden Grubenhaustypus die Grundfläche und die Befundtiefe aufgelistet werden. Die Abbildung 129 zeigt die römischen Siedlungen mit Grubenhütten in Noricum und Pannonien. Hier wäre

Stefan Groh und Helga Sedlmayer, **Forschungen im Vicus Ost von Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1997–1999**. Mit Beiträgen von Christa Frank, Karl Günther Kunst, Klaus Vondrowec und Reinhold Weding. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2006. Textband 768 Seiten mit 272 Abbildungen, Katalog- und Tafelband 766 Seiten, Beilagenmappe mit 49 zum Teil farbigen Beilagen und einer CD-ROM.

Lange Zeit galt die archäologische Untersuchung der römischen Zivil- und Militärvi-ci am obergermanisch-rätischen Limes auch international gesehen als führend; großflächige Untersuchungen und eine schier unüberschaubare Flut von kleineren und größeren Abhandlungen waren das Ergebnis. Jetzt müssen wir uns daran gewöhnen, nach Noricum zu blicken. Vorbildlich und über diesen Raum hinaus richtungweisend ist die Vorlage der Resultate der Grabungen in dem im Südosten

etwa ein Asterisk für Mautern und ein deutlicher Verweis auf die Liste der kartierten Fundorte wünschenswert gewesen. Aber auch solche Anmerkungen treffen nicht den Kern der Arbeit. – Die Breite und die große Fülle der bereitgestellten Informationen, die von allen beteiligten Autoren präsentiert werden, laden zum Lesen und zu weiterführenden, über die Grenzen des römischen Truppenstandortes Mauterns und der norischen Provinz hinausreichenden Fragen ein.

Inzwischen ist das römische Mautern der am besten untersuchte und am gründlichsten publizierte römische Garnisonsort überhaupt. Lange hat sich die Erforschung der römischen Militär vici auf die Untersuchung der Entwicklung der einzelnen Heeresstandorte und ihrer Militärlager beschränkt. Die Erforschung von Mautern-Favianis hat dank der vielen Fragen, die die Publikationen von Groh und Sedlmaier hervorrufen, neue Dimensionen geschaffen. Die Zivilsiedlungen der Militärlager an Rhein und Donau bezeichnet man allgemein als Vici . Sie bildeten organische Siedlungskörper, die als reine »Militär vici « – was das auch immer im Einzelnen bedeutet haben mag – vielleicht je nach der geographischen Lage nur in ihrer Anfangsphase und den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens existierten. Und dann? Was bestimmte ihre individuelle Entwicklung? Wie reagierte die sicherlich zunächst dominante Militärverwaltung auf die wachsende nichtmilitärisch geprägte Bedeutung dieser Orte? Wie funktionierten diese Siedlungen in einem nichtmilitärischen Hinterland? Wie wenig wissen wir! Die sorgfältige Auswertung der Baubefunde im Mauterner Vicus Ost durch Groh zeigt eine überraschende Dynamik im Siedlungsgeschehen. Mehrfache radikale Veränderungen in der Nutzung und räumlichen Gliederung einzelner Parzellen reflektieren die ökonomischen und sozialen Entwicklungen in der Garnison über die Jahrhunderte hinweg in einer bisher nicht vermuteten Dichte.

Nach einer sehr knapp gehaltenen Einleitung informiert Groh uns über die Ergebnisse der den Grabungen vorangegangenen geophysikalischen Untersuchungen sowie einer etwas belehrend klingenden Darstellung der computergestützten Grabungsmethodik und der Grabungsdokumentation. Unklar bleibt der Sinn und Inhalt des Nutzungsintensitätskoeffizienten (NIK), den dieser Autor als einen der »wichtigsten Parameter bezeichnet, der sich aus der Interpretation eines flächig gebundenen Befunds« ergibt (S. 35 f.). Die Faktoren (2, 4, 6 und 8), mit denen die Quadratmeterzahl der Befunde multipliziert wird, um so den genannten Koeffizienten zu erhalten, erscheinen willkürlich gewählt. Einen geringen Faktor, nämlich 2, schreibt er nicht stark genutzten Flächen wie Brachen oder Wiesen zu, was durchaus nachvollziehbar ist. Überraschend ist jedoch, dass auch archäologisch schwer nachweisbare Aktivitätszonen wie Gärten oder landwirtschaftlich genutzte Flächen den gleichen geringen Faktor zugeteilt bekommen (vgl. Tabelle 39). Bei seiner Behandlung der archäologischen Befunde je Periode (Kapitel 7 bis 13) erscheint eine Berechnung des Koeffizienten für jede römische Parzelle,

ohne dass hier ein überzeugender Erkenntniszuwachs sichtbar wird.

Wichtig und ungemein informativ ist hingegen die Beschreibung der Befunde nach Perioden, wobei sich die Angaben zur Datierung des Beginns und des Endes einer Epoche an die Periodisierung des Truppenlagers anlehnen. Die Erschließung des Vicusareals , also der Festlegung der Straßentrassen und der Parzellierung des bisher brachliegenden Geländes, beginnt, was nicht weiter überrascht, gleichzeitig mit dem Bau des Militärlagers um 70 n. Chr. Es zeigt sich, dass der Charakter der Bebauung der einzelnen abgesteckten Parzellen stark unterschiedlich ist und damit wohl die verschiedenen Ansprüche oder Anforderungen der Grundstückseigentümer reflektiert. Entsprechend »lebendig« muss ein römischer Militär vicus ausgesehen haben: Hinlänglich bekannte Streifenhäuser (»Mehrraumhäuser«) mit einer sich über mehrere Parzellen erstreckenden geschlossenen Dachlandschaft bestanden neben offenen, weitgehend unbebauten Grundstücken und solchen, auf denen auch in der ersten Periode bereits die für den norischen und vor allem für den pannonischen Raum typischen Grubenhütten standen. Daher darf man von einer Bevölkerung ausgehen, zu der neben den gemeinsam mit der Truppe hier eingetroffenen Vicani auch ein eher einheimischer, norisch-pannonischer Bevölkerungsanteil gehört haben muss. Unterschiedlich stellt sich bereits während der frühesten Phase des Vicus die gewerbliche Nutzung der einzelnen Häuser dar, vor allem im Bereich der Metallverarbeitung, wobei sich manche Gewerbe einem archäologischen Nachweis hartnäckig entziehen. Denkbar ist auch, wenn man sich die Dynamik der Mauterner Siedlung vor Augen führt, dass sich innerhalb einer Periode Eigentümer und Nutzung einer Parzelle geändert haben können, ohne dass wir es archäologisch fassen. Das Ende der ersten Periode um etwa 100 n. Chr. verbindet Groh mit einem Truppenwechsel im Militärlager, in dessen Folge zumindest ein Teil der Vicus bevölkerung weggezogen ist.

Eher kritisch stehe ich Überlegungen zur Kaufkraft der Vicani gegenüber (S. 734). Der Anteil von etwa einem Viertel der Terra Sigillata und anderer sogenannter Importkeramik am Gesamtfundament zeigt meiner Auffassung nach eher die rasche Einbindung der in Mautern neu stationierten Truppe und ihres Trosses in das norische Wirtschaftssystem. Interessant wäre ein Vergleich des Konsumverhaltens von Bewohnern eines Militär vicus und der autochthonen Bevölkerung. Darüber hinaus war das römische Heer – und zwar nicht nur der Truppenverband als Ganzes, sondern auch der einzelne Soldat – ein lukrativer Wirtschaftsfaktor wegen der regelmäßigen Soldzahlungen und gelegentlichen Sonderzuwendungen, seien es Donativa , seien es Beuteanteile. Im Gegensatz zur Mehrzahl der Provinzbevölkerung hatte der Legionär Bargeld zu seiner freien Verfügung. Die Tatsache, dass Sigillaten rasch und in einem Umfang nachgeahmt wurden, zeigt, dass die Form des Geschirres fester Bestandteil der Keramikausstattung eines Haushaltes war. Ob eine nachgeahmte

Sigillataschüssel tatsächlich viel billiger war als eine importierte glänzend rote Schüssel, das entzieht sich unserer Kenntnis, da wir weder etwas über die Preise einer echten wie diejenige einer nachgeahmten Sigillata wissen. Was die Adaption neuer Gebräuche anbelangt, so könnte ich mir vorstellen, dass eine Standortverlagerung der Truppen und der zugehörigen Vicani beträchtlichen Einfluss auf das Konsumverhalten dieser Menschen hatte. Hier wären vergleichende Studien zu Konsumverhalten und Essgewohnheiten am alten und am neuen Standort sehr interessant.

Während sich die bei der Gründung des Vicus festgelegte Parzellierung auch in der zweiten Periode nur unwesentlich veränderte, wandelte sich die Bebauung nachdrücklich. Die Streifenhäuser der ersten Periode wurden planmäßig abgerissen und durch Grubenhütten ersetzt. Es ist naheliegend, an einen Bevölkerungswechsel oder den Zuzug von Siedlern aus dem pannonischen Raum zu denken. Hier wurden diese für die einheimische Bevölkerung Pannoniens nicht ungewöhnlichen eingetieften Häuser nicht frei zueinander stehend errichtet, sondern innerhalb der wohl vom Militär beim Aufbau des Vicus ausgemessenen Parzellen. Wie schon zuvor war nicht jede Flur bebaut oder archäologisch nachweisbar genutzt, denkbar sind auch als Brachland dienende Flächen. Nicht recht nachvollziehbar ist die Einschätzung von Groh, nach welcher die materielle Kultur der norischen Vicani ein norisch-pannonisches Substrat anzeigt, das stark vom Militär beeinflusst ist und sich damit als mediterrane »Lebenskultur« geöffnet erweist (S. 63). Die deutliche Prägung durch das Militär ist doch eine Folge der dominanten Wirtschafts- und Finanzkraft der in Mautern stationierten Truppen, der vielfältigen persönlichen und sozialen Beziehungen zwischen den hier stationierten Soldaten und der Vicusbevölkerung sowie der zunehmenden Integration der Donaugrenze und ihres Hinterlandes in die römischen Markt- und Vertriebssysteme. Das Ende der zweiten Periode fällt in die Zeit um 130 oder 140 und markiert den Beginn der Auflösung der aus der Anfangsphase des Vicus datierenden Parzellierung. Die über Jahrzehnte beibehaltene starre Landaufteilung beiderseits der Straße B wurde für den Bau einer Töpferei aufgegeben. Was bedeutet das? Zunächst einmal doch wohl neue Eigentums- und Besitzverhältnisse. War der erste Bewohner eines Grundstücks Eigentümer oder Pächter beziehungsweise Nutzer seines Bodens? Aus Mautern, aber auch aus anderen Militärvici kennen wir die Teilung von Parzellen; manche werden größer, andere kleiner. Wo liegen die Besitzrechte?

Auch hinsichtlich der Nutzung einzelner Parzellen, aber auch ganzer Teile des Vicus machen sich in der dritten Periode deutliche Veränderungen bemerkbar. Unterschiedliche Gewerbebetriebe – Töpfereien und eine Gerberei – lassen sich hier in der Peripherie der Militärsiedlung nieder. Für beide Arten von Gewerbe werden die erforderlichen infrastrukturellen Maßnahmen durchgeführt, nämlich die Neuparzellierung und das Abteufen von Brunnen. Die bereits in der zweiten Peri-

ode auf den Parzellen 11 und 12 ansässigen metallverarbeitenden Werkstätten konnten sich nicht nur halten, sondern waren allem Anschein nach wirtschaftlich erfolgreich, da die ebenfalls auf den Parzellen stehenden Grubenhütten, die ja als Wohnhäuser dienten, in der zweiten Periode deutlich größer ausfielen. Unbeantwortet bleibt die Frage nach den Gründen, warum sich jetzt größere *Officinae* niederließen, wie die schon angesprochene Töpferei. Vermutlich war aus dem ursprünglichen Militärvicus ein Zentralort für die Versorgung des Umlandes mit Keramik, Leder, Metallwaren und anderen gewerblich erzeugten Produkten entstanden, wobei die Versorgung der im Lager stationierten Truppe auch weiterhin ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Entwicklung des Vicus blieb. Weitere Untersuchungen wie die Vorliegende zum Verhältnis zwischen Militärvici und deren rein zivilem Umland.

Das Ende dieser ökonomisch gesehen wohl sehr fruchtbaren Periode fällt in die Jahre um 170 bis 180, also eine Zeit, in der das Imperium sich in einer tiefen Krise befand. Mit keinem Wort verbinden die Autoren das Ende der dritten Periode und die von Groh aufgezeigten Veränderungen in der Einteilung des öffentlichen Raumes mit den Auswirkungen der Markomannenkriege. Dies überrascht. Auch wenn konkrete Hinweise auf Zerstörungen oder abgebrannte Siedlungen fehlen, ist es nur schwer vorstellbar, dass der Krieg und die in seinem Gefolge eingeschleppten Seuchen keine Auswirkungen auf das römische Mautern hatten. Darunter verstehen wir nicht nur den Nachweis direkter Kriegshandlungen, also Brandschichten, großflächige Planierungen oder Waffenfunde. Interessant wäre auch der Nachweis gezielter Investitionen, mit denen wohlhabende Privatleute oder wohl eher die Provinzverwaltung einen ökonomischen Wiederaufbau zu stimulieren versuchten.

Für die vierte Periode, also die Zeit nach den Markomannenkriegen, stellt Groh einen massiven Bruch in der Kontinuität fest. Keines der im Bereich der Ausgrabungen gelegenen Gewerbegebiete der dritten Periode überlebte den Übergang in die vierte. Stattdessen müssen wir erkennen, dass die Reduktion des Siedlungsareals mit einem zunehmenden Verlust innerer Ordnung einhergeht. Scheinbar willkürlich platzierte Grubenhütten, die in der Tradition einheimischer Siedlergruppen stehen, prägen nun das Bild der Stadt. Aus den Ausführungen von Groh gewinnt man den Eindruck, dass im besten Falle alles stagnierte, vieles sogar im Niedergang begriffen war. Wiederum muss die Frage nach den Eigentumsverhältnissen gestellt werden. Wer ist die ordnende Kraft oder die Verwaltung, die das Siedlungsbild schafft? Der Wegfall der Töpfereien, deren Produktion den Bedarf an Gebrauchskeramik des Mauterner Garnisonsortes übertroffen und wohl auch die Region Mautern mit Geschirr versorgt haben dürfte, überrascht und zwingt zum Nachdenken. Wohin verlagerte sich die Produktion oder war eine beträchtliche Reduktion des Absatzmarktes Ursache für das Ende der Töpferbetriebe? Was bedeutet die Auflösung der Parzel-

lierung, die doch über hundert Jahre Bestand gehabt hatte. Wer gestattete überhaupt die Aufhebung des Katasters? Diese Frage ist insofern wichtig, als es hier juristisch um Grundbesitz und fiskalisch um Steuerabgaben geht.

Von hier sei ein Sprung in die Schlussphase des Vicus gestattet. Die Lagervorstadt war wohl aufgegeben und archäologisch betrachtet leer, geradezu befundlos. Wie aber verhält sich die wunderbare Beschreibung der Vita Sancti Severini und seiner Klostergemeinschaft am Ort zu dem Bild des Ausgegrabenen? Kein Befund ist auch ein Befund. Den Garnisonsort Mautern-Favianis zeichnen also zwei völlig unterschiedliche Überlieferungen aus, einerseits die archäologischen Ergebnisse, andererseits die historische Überlieferung des Eugipp über das Lebenswerk des Heiligen Severin. Hier wären einige klärende oder kommentierende Worte angebracht gewesen.

Wenn man von den Sigillaten absieht, die insgesamt wenig zur chronologischen Gliederung der Entwicklung des Lagerdorfes Mautern-Favianis beitragen, zeichnet Sedlmaier für die Beschreibung und Interpretation der Keramikfunde wie auch der meisten anderen Fundkategorien aus den Grabungen im Vicus Ost verantwortlich. Soweit eine Überprüfung in Stichproben relevante Einblicke verschaffen kann, gibt es kaum Anlass zu Kritik. Die Beschreibung der Keramik und der anderen Fundkategorien entspricht dem Kanon des Üblichen. Hilfreich wären Typentafeln gewesen, vor allem wenn man an Leser der Publikation denkt, die mit der lokalen und regionalen Situation weniger vertraut sind. Ganz wichtig, wertvoll und sinnvoll ist der lückenlose Katalog aller Funde im jeweiligen Befund. Die Fundzeichnungen sind technisch sauber, ästhetischen Ansprüchen genügen die einfachen Storchzeichnungen aber wie üblich nicht. Die Photos der reliefverzierten Sigillaten im Tafelteil sind qualitativ schwach.

Zwei Phänomene fallen bei der Fundbearbeitung auf. Sehr gering ist der Anteil der Glasfunde, von denen gut hundert bestimmbar und weitere deutlich über hundert nicht einzuordnen sind. Hier hätte ich, vom niedergermanischen und obergermanisch-rätischen Limes verwöhnt, mehr erwartet. Gleiches gilt für die Eisen- und Buntmetallfunde – spärlich, sehr spärlich. Wo sind die Möbelbeschläge als Reste von Kücheninventaren? Waren diese archäologischen Fundkategorien aus römischer Zeit tatsächlich so selten in Noricum, oder gibt es andere Gründe für deren äußerst vereinzelt Vorkommen? Gab es eine über Jahrhunderte gut funktionierende Abfallentsorgung, was bedeuten würde, dass irgendwo, vermutlich unterhalb Mauterns in der Donau der Müll einer jahrhundertlangen römerzeitlichen Besiedlungsgeschichte verborgen liegt? Oder hatten die Bewohner immer genügend Zeit, ihren Hausrat in Ruhe einzupacken, war das römische Mautern also während seiner langen Geschichte von überraschenden Katastrophen verschont geblieben, worunter begrenzte Schadfeuer ebenso fallen wie die Vernichtung von Teilen oder gar dem gesamten Vicus als Folge von Krieg oder Unglück?

Auffällig ist unter den Funden in Bereich des Vicus Ost auch der geringe Anteil von Metallobjekten von der militärischen Ausrüstung römischer Soldaten, die ja in dem Kastell Favianis stationiert gewesen waren. Stupend ist der Vergleich mit einem niedergermanischen Fundort, wie der Vorgängersiedlung der Colonia Ulpia Traiana, etwa zweieinhalb Kilometer nördlich des Xantener Legionslagers (K. H. Lenz, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana [Xanten] [Bonn 2006]). – Ich möchte nicht falsch verstanden werden. Diese Bemerkungen bedeuten keine Kritik an der Fundbearbeitung von Frau Sedlmayer, ganz in Gegenteil. Es ist ihre gewissenhafte Arbeit, die solche Fragen und viele andere erst möglich macht!

Ungewöhnlich breiten Raum nehmen die beiden Berichte zu den Mollusken und den Tierresten ein, wobei bedauernd angemerkt werden muss, dass die Darlegung von Christa Frank über die Mollusken an das falsche Publikum gerichtet ist. Nicht Weichtierforscher lesen die Publikation über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Teilen des Vicus Ost von Mautern, sondern Archäologen. Eine Reduzierung des Fachjargons wäre sehr zweckdienlich gewesen. Was bitte ist ein »xeromesophiler Bereich« (S. 620)? Wir haben uns inzwischen an Worte wie »Thanatocoenose« gewöhnt, nur sähe ich als Rezensent es gerne, wenn solche Sachverhalte im Lesetext in verständlichem Deutsch benannt wären. Ein anderes Beispiel von fast unfreiwilliger Komik möge mein Problem mit diesem Beitrag verdeutlichen: »Periode 1 des Vicus Ost ist malakologisch [sc. weichtierkundlich] weder im Auxiliarkastell noch im Vicus Süd repräsentiert« (S. 622). Vor allem in der Zusammenfassung der Ergebnisse hätte sich der Leser eine allgemein verständliche Sprache gewünscht. Durch das Festhalten an einem Fachjargon, der den meisten Lesern unverständlich ist, bleiben aus archäologischer Perspektive die Ergebnisse der angetroffenen Molluskenreste leider weitgehend unzugänglich. Bemerkenswert ist immerhin die Erklärung, dass das massenhafte Auffinden von Weinbergschneckenschalen in Befund O701 auf einen intensiven Konsum dieser Art während der zweiten Periode schließen lässt.

Günther Karl Kunst hat die Bearbeitung der Tierknochen aus einigen ausgewählten Befunden übernommen. In seiner Einleitung erklärt er mit klaren Worten die Überlegungen, die zur Entscheidung für bestimmte Kontexte geführt haben. Was das Artenspektrum im Mauterner Vicus Ost betrifft, stimmte es, wenn man vom überraschenden Fehlen der Hauskatze einmal absieht, gut mit anderen bekannten Militärvicis überein. Das gilt auch hinsichtlich der für jede Tierart angezeigten Skelette, die Analyse der Hack- und Schnittspuren und andere inzwischen zum allgemeinen Kanon der Untersuchung an Tierknochen einer archäologischen Fundstelle zählende Verfahren.

Den Abschluss der Publikation bildet eine ebenso knappe wie deutliche Zusammenfassung der erzielten Ergebnisse. Die Siedlungsgeschichte des Vicus wird in

geraffter Form dargestellt und in einen organischen Verband mit dem Militärlager gestellt. Wie so oft empfiehlt es sich, die Lektüre eines Buches mit dem Lesen der Zusammenfassung zu beginnen.

Mit dieser vorzüglichen und ungemein inhaltsreichen Publikation haben Stefan Groh und Helga Sedlmayer Maßstäbe gesetzt. Sie haben nicht nur eine saubere Darstellung der Ergebnisse einer großflächigen Ausgrabung vorgelegt, sondern in vielfältiger Weise zur Diskussion eingeladen. Dieses Buch wird noch lange aktuell bleiben.

Lublin

Michael Erdrich